

# Deutsche Post

Blatt des  
Deutschen Vereins, Hauptstift in Lodz  
und der Deutschen Selbsthilfe.

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags  
zu beziehen durch die Austräger und Straßenverkäufer. —  
Auswärtige und Lodzer Mitglieder des „Deutschen Vereins“  
zahlen vierteljährlich Mark 2,00. Bezugspreis für Nicht-  
mitglieder Mark 2,40 vierteljährlich.

Schriftleitung: Evangelische Straße 5.  
Sprechstunden: vormittags von 11—12 Uhr.  
Zeitungsausgabestelle: Petrikauer Straße Nr. 86.  
Anzeigen-Annahmer: Evangelische Straße Nr. 5.  
Anzeigenpreis: 40 Pfennige die sechsgesetzte Kleinzeile.

Nr. 25

Sonntag, den 23. Juni 1918

4. Jahrgang

## Die Neugestaltung des Ostens.

Wer die vollen Schwierigkeiten der Lösung des Ostproblems kennen lernen will, der greife nach dem Junitheft der Zeitschrift „Deutschlands Erneuerung“, in dem Professor Dr. D. Schäfer in übersichtlicher Form die „Neugestaltung des Ostens“ (auch als Fließblatt im Verlag von J. F. Lehmann, München, erschienen) behandelt.

Ungesichts der fortwährenden Bemühungen von Deutschlands Gegnern, die deutsche Macht zu mindern und damit auch die deutsche Kultur zu treffen, wird man Schäfers Ausführungen bestimmen müssen: „Wem deutsche Kultur am Herzen liegt, wer des Glaubens lebt, daß sie ein Gut darstellt, das der Menschheit nicht verloren gehen sollte, muß sich dafür einsetzen. Der Ausgang des Kampfes entscheidet nicht nur über die Verteilung staatlicher Macht, sondern auch über den Gang menschlicher Entwicklung für lange, lange Zeit. Insofern spricht man mit Recht von einer Weltwende.“ Russlands Zusammenbruch ist das erste erkennbare Zeichen dieser Wende. Da ist es nötig, daß man sich klar wird, welche Stellung man zu dem Geschehen in dem großen Reiche einzunehmen muß, daß ein Fünftel der ganzen Erdoberfläche in sich schließt. „Es gibt keinen Zeitgenosse, der leugnen möchte, daß der Ausgang dieses Krieges für lange Zeit entscheiden wird über die Verteilung der Macht unter den Völkern.“ Auch Schäfer hält die Wiederherstellung der russischen Einheit in dem Umfang, wie sie bis März 1917 bestand, für nicht unmöglich, glaubt aber, daß sie für lange Zeit wenig wahrscheinlich sein wird. Deshalb muß man mit den bereits vorhandenen oder in der Entwicklung begriffenen Einzelstaaten rechnen.

Gerade die jetzigen Friedensverhandlungen zwischen Großrussland und der Ukraine bieten lehrreiche Beispiele für die Schwierigkeiten der Auseinandersetzungen. Die Ukrainer verlangen die ethnographischen Grenzen, also nach ihrer Auffassung etwa nach dem Don, an der Küste entlang sogar bis zu den Abhängen des Kaukasus. Großrussland würde auf diese Weise völlig vom Schwarzen Meer ausgeschlossen. Mit dem Gebiet fordern sie sämtliche Institute und staatlichen Unternehmungen des „ehemaligen“ russischen Reiches innerhalb dieser Grenzen, auch die Eisenbahnen mit dem zugehörigen Material, überhaupt alle beweglichen Güter, die aus der Ukraine nach Norden überführt worden sind. Dann soll die ukrainische Staatsbank mit Gold- und Silbervorräten versorgt werden; von dem Metallvorrat der russischen Reichsbank beanspruchen sie ein Drittel entsprechend dem Steueranteil, den sie nach ihrer Behauptung aufzwingen. Die „russischen Kolonien“, als die man Sibirien und Zentralasien ansieht, sollen gemeinsames Gut des zukünftigen Russland und der Ukraine sein, auch wollen sie Anteil an den Produkten der Bergwerke, an Petroleum und Baumwolle, die im großrussischen Gebiet gewonnen werden.“

Ahnliche oder noch größere Forderungen werden sich bei den übrigen staatlichen Bildungen ergeben, die zunächst noch „in schattenhaften Umrissen“ aus dem gegenwärtigen Dämmerzustand abzuheben scheinen.“ Gegen die neue Regierung in Tiflis sollen sich schon die Bergstämme des Kaukasus erhoben haben. „Die Finnländer sehen auseinander, daß die Halbinsel Kola mit der Murmanlinie und Ostkarelien, das Land bis zum Onegasee und zum Wymflusse, seiner überwiegend finnischen Bevölkerung wegen ihnen überlassen werden müsse.“ „Man kann nicht Pessimist gescholten werden, wenn man die Aussichten auf Frieden in diesen Gebieten, die noch nicht ganz europäisch geworden, doch aber auch nicht mehr vollständig sind, mit einiger Zurückhaltung einschätzt.“

In den übrigen Teilen seines Aufsatzes befaßt sich Schäfer ausführlich mit den Fragen des neuen Polens, Weißrusslands, Litauens, und der baltischen Provinzen. Angeführt sei hier noch, was er über den für die neuen Staaten geforderten „Zugang zum Meere“ sagt: „Es ist zu beachten, daß eine Verbindung Weichsel—Dnjepr schon besteht, ebenso eine solche Niemen—Dnjepr, beide Kanäle sind ausbaufähig. Aber auch wenn das Kanalprojekt nicht ausgeführt wird, brauchen Riga und Livland nicht unter derselben Herrschaft zu stehen wie ihr Hinterland aus Rücksicht auf den Handel. Führen denn nicht Deutschlands reichste Industriegebiete durch Holland und Belgien ein und aus? Sieht nicht Böhmen mit Hamburg in Verbindung, München nicht mit Triest? Es lassen sich wahrlich Einrichtungen treffen, die dem Durchgangsverkehr dieselben Möglichkeiten bieten wie dem des anliegenden Landes. Wenn Wilson für Polen Meerestüsten fordert, so weiß jeder vernünftige Mensch, daß er das nicht tut, weil er es als unentbehrlich ansieht, sondern weil er weiß, daß das Deutschland schwächt.“

Zum Schluß drückt Schäfer seine Denkschrift aus dem Sommer 1915 ab, in der er zu den Ostfragen Stellung nahm. Mit Recht kann ihr Verfasser von ihr sagen: „Das Ziel, welches die Denkschrift setzt, ist in der Hauptsache erreicht; die russischen West-

gebiete sind so ziemlich in dem Umfange, den sie in Aussicht nimmt, russischer Macht entzogen, zum Teil darüber hinaus.“ In den Fällen, wo die Neuordnung nicht im Sinne der Denkschrift erfolgt, kann Schäfer auf den Mißerfolg des beschrittenen Weges hinweisen.

Schäfers Absicht ist, für die „deutsche Lösung“ der Ostprobleme zu werben, für die auch wir in unserem Blatte eingetreten sind. Sein Aufsatz dient als Beweisstück für die von ihm vertretene Meinung; er wird diejenigen, die sich im Strudel der politischen Ereignisse ihren unbefangenen Sinn bewahrt haben, voll überzeugen.

Wie wenig geneigt die Bolschewisten sind, ihre eigenen Grundsätze von der Selbstbestimmung der Völker zu verwirken, bezeugt ihr Vernichtungsfeldzug gegen die deutschen Wolgakolonisten, über den wir in der vorigen Ausgabe berichtet haben.

Die Wolgadeutschen hatten sich den Hahn der Bolschewisten abgezogen, weil sie Schritte zur Wahrung ihres Selbstbestimmungsrechtes unternahmen. Die „St. Petersburger Nachrichten“, eine neuerdings in Petersburg erscheinende deutsche Zeitung, berichten, daß vom 24. bis 28. Februar d. Js. in Warenburg eine Versammlung von Vertretern der deutschen Kolonien des Wolgagebiets stattgefunden und Grundlinien für die zukünftige Entwicklung festgelegt habe.

Pastor Rothmel, der die Sitzung eröffnete, wies darauf hin, daß die Wolgadeutschen schon seit der Revolution nach Zusammenkluß streben. Jetzt sei die Möglichkeit und der Anlaß zu einem solchen Zusammenschluß gekommen. In der Sitzung wurden folgende Entschlüsse angenommen:

1. Die Deutschen des Wolgagebiets vereinigten sich zu einer nationalen Einheit auf Grund des Gesetzes über die Selbstbestimmungsrechte der Völker, unter der Benennung „Föderation der Deutschen des Wolgagebiets“.

2. Die Autonomie erstreckt sich auf alle administrativen, rechtlichen, wirtschaftlichen, kulturellen und finanziellen Bedürfnisse.

3. Die Autonomie wird auf solche Weise durchgeführt: die deutschen Gebiete trennen sich möglichst bald von den Einheiten mit gemischter Bevölkerung.

4. In den losgelösten deutschen Gebieten werden Gemeinderäte gebildet, und diese vereinigen sich zu Kreisen oder Bezirken unter eigenen Verwaltungsräten.

5. Diese Kreise und Bezirke vereinigen sich zu der geplanten deutschen Wolgföderation mit einem zentralen Verwaltungsrat an der Spitze.

6. Die Verwaltung der deutschen Föderation steht in indirekten Beziehungen zu der zentralen Verwaltung der russischen föderativen Republik.

7. Die Grundgesetze der deutschen Föderation werden von einer Generalversammlung der Vertreter aller Wolgadeutschen bestimmt.

8. Es wird ein temporärer Verwaltungsrat eingesetzt, dem einer der Vertreter des Zentralsausschusses in Saratow beigeordnet wird. Dieser Verwaltungsrat hat für die Aufrechterhaltung der Ordnung, für die Durchführung der Selbstbestimmung und für die Regelung aller wirtschaftlichen Bedürfnisse zu sorgen.

9. Diese Vorschläge müssen allen deutschen Gemeinden vorgelegt werden, damit sie ihre Zustimmung durch entsprechende Beschlüsse äußern können.“

## Bei den deutschen Heimgefangenen in Warschau.

Im „Reichsboten“ erzählt Pfarrer H. Priebel von den aus der russischen Gefangenenschaft zurückgekehrten deutschen Kriegsgefangenen:

Vierzehn Tage lang durfte ich im Auftrage des Kriegspressoamts unter den aus Russland heimgekehrten deutschen Kriegsgefangenen in Warschau weilen. Es handelt sich nicht um Austauschgefangene — der im Friedensvertrag von Brest-Litowsk vorgesehene Austausch hat noch nicht begonnen —, sondern um Gefangene, denen es in den Wirren der russischen Revolution gelungen ist, zu entfliehen, oder die beim deutschen Vormarsch in der Ukraine und in den baltischen Provinzen befreit worden sind. In Warschau müssen sie wegen der Fleckfiebergefahr 23 Tage in Quarantäne liegen, viel zu lange für die mit brennender Sehnsucht nach Hause strebenden, aber unbedingt notwendig, um die Heimat von Seuchen zu bewahren. Im Februar waren an die 20 000 Mann durch die Warschauer Quarantäne gegangen, das sind 20 vom Hundert derer, die man aus

Russland überhaupt zurückgeworfen kann. Dank dem persönlichen Interess des Generalgouverneurs Generalobersten v. Besseler wird ihnen der unfreiwillige Aufenthalt kurz vor den Toren der deutschen Heimat so angenehm wie möglich gemacht. In den Kasernen der Warschauer Zitadelle und in Segrze, einige Meilen nördlich von Warschau, sind sie untergebracht. Dienst haben sie so gut wie gar nicht, höchstens etwas Turnen und Spielen. Sie sollen ruhen. Aufzuhören von dem Ungeheuren, Schrecklichen, das sie in der langen Gefangenschaft erlebt und erlitten haben.

Es galt, ihnen den Gruß der Heimat zu entbieten und sie auf die Lage, die sie im Vaterland vorfinden werden, vorzubereiten. Viele von ihnen sind 3 bis 3½ Jahre in der Gefangenschaft gewesen, abgeschnitten von allen Nachrichten aus der Heimat, täglich überschüttert mit Schauernachrichten über Deutschland: „Germania kaputt“, war die immer wiederkehrende Müt, der Kaiser ungähnliche Mal erschossen, erwirkt, daß das deutsche Volk im Aufbruch sich selbst zerfleischend oder am Hungertypus dahinsiechend, und was des Unsinns mehr ist. Nun stehen sie mit offenem Ohr und Mund und hören, daß ihr Vaterland nicht nur nicht „kaputt“ ist, sondern an den Fronten und in der Heimat unerhört Großes geleistet hat und eben drauf und dran ist, mit dem Anstifter und Treiber dieses Krieges, mit England, blutig abzurechnen. Wie eine Offenbarung mutet sie das alles an, was ich ihnen vom Slagerrat, von Rumänien, Italien, von der Bratwurst, der Glöckenbeschlagnahme und Kriegswirtschaft erzähle. Es ist, als könnten sie es gar nicht glauben, ihr Denken ist jahrelang auf eine andere Kriegslage eingestellt gewesen, nun sollen sie plötzlich umlernen, und das geht nicht so schnell. Immer wieder umringen sie mich und fragen hunderlei, ob dies wahr wäre und jenes. Selbst meine eiserne Kriegsuhrlotte entdeckten sie; sie gibt Anlaß zu neuen Fragen und Auskünften.

Vielen von ihnen sieht man die ausgestandenen Leiden der Gefangenschaft und der Flucht auf dem Gesicht an, und hier und da tritt, wenn ein weicherer Ton in der Rede angeschlagen wird, eine Träne die braun Wange herab. Aber im allgemeinen ist es ein stolzes und starkes Geschlecht, es sind die Besten und Kräftigsten, die die Flucht gewagt haben, wahre Helden, gestaltet durch Kälte, Arbeit und Strapazen gestählt. Die Freude, glücklich durch zu sein, liegt auf allen Gesichtern, und dann und wann blitzen auch schon der alte Soldatenhumor durch.

Was sie aus der russischen Gefangenschaft erzählen, weicht im einzelnen sehr voneinander ab. Manche haben es bei einem Bauern oder auf einem Gut sehr gut gehabt. Aber im allgemeinen ergibt es ein düsteres Bild. Die Russen haben ihren französischen und englischen Bundesbrüdern in der Gefangen behandlung nichts nachgegeben. Hunger, Kälte, Typhus, Scharlach und andere Seuchen haben unter den Gefangenen gewütet. Gesundheitliche Einrichtungen in den Lagern fehlten vielfach ganz oder waren ganz unzureichend. Die Ernährung war, namentlich nach Ausbruch der Revolution, ganz ungenügend. Seuchen waren unter diesen Umständen an der Tagesordnung, an der Murmanbahn Scharlach, anderwärts Typhus.

Die Behandlung war vielfach empörend roh, besonders in denjenigen Lagern, in welchen Tschechen die Auflöster waren. Bekanntlich sind einige tschechische Regimenter der österreichischen Armee zu den Russen übergetreten. Die Mannschaften dieser Regimenter hat man in vielen Gefangen enlagern zu Auflöstern gemacht. Über einstimmig berichteten alle Heimgekehrten mit immer wieder neu durchbrechender Empörung, daß diese verräterischen Tschechen in geradezu teuflischer Weise die Deutschen behandelt hätten. Schlimmer jedenfalls als die Russen selbst. Sie rissen den Deutschen die Kopfdecken und andere Gradabzeichen ab, die ihnen die Russen noch gelassen hatten, und beschimpften und drangalierten und misshandelten sie auf jede mögliche Weise.

Doch nun liegt das alles hinter ihnen. Sie haben die Flucht gewagt, und was sie dabei an Strapazen durchgemacht, an Kühnheit und Mut geleistet haben, grenzt ans Unglaubliche. Es gehört zu den schönsten Heldentaten unseres Volkes. Manche sind 8000 bis 9000 Meter vom Rande des Stillen Ozeans her durch Sibirien und Russland unter täglichem Lebensgefahren wochenlang auf der Flucht gewesen.

Besondere Aufmerksamkeit habe ich bei dem Umgang mit den Gefangenen der Frage zugewendet, ob unserem Vaterland von ihnen die Gefahr des Bolschewismus drohen könne. Durch die bolschewistische Revolution ist ihre Befreiung ja möglich geworden, mit den Bolschewikis haben sie das seit halb Jahr zusammen gelebt. Die Bolschewiks haben in einigen Lagern auch kräftige Versuche gemacht, die Leute zu sich zu befehlen. Einige hatten in deutscher Sprache versuchte Flugblätter mitgebracht, in denen sie aufgefordert waren, die revolutionären Ge-

Landwirte werden Mitglieder der Deutschen Spar- und Darlehnskassenvereine!

denken nach Deutschland zu übertragen. In einem kleinen Dager hatten die Bolschewiks zu den Gefangenen gesagt: „Wir lassen euch frei, geht nach Deutschland und bereitet alles für die Revolution vor; wenn ihr so weit seid, kommen wir nach und vollenden das Werk.“ In mehreren Fällen waren Leute zwangsweise in die Reihen der Bolschewiks gestellt worden. Es mag auch ruhig zugegeben werden, daß manche unverbesserliche Rote im Herzen mit den Bolschewiks sympathisiert haben und mit bolschewistischen Ideen nach Hause kommen. Ich glaube aber: An denen ist nicht erst etwas verdorben worden, die waren vorher schon so. Die große Mehrzahl fehrt mit einem gründlichen Abscheu vor den Bolschewiks und ihrem Revolutionswerk in die Heimat zurück. Niemand braucht zu befürchten, daß von dieser Seite unserem Volke eine Gefahr droht. Die Leute haben mit eigenen Augen den entsetzlichen Wirrwarr der bolschewistischen Revolution, den unerhörten Terrorismus und die Bluttyrannei der Bolschewiks gesehen. Immer wieder schuberten sie mit beweglichen Wörtern, wie es in Russland drunter und drüber gehe, wie Gewalt vor Recht gehe. Die Soldaten der „Roten Garde“ häussten wie die Teufel; Russland sei durch die Bolschewiks in Grund und Boden ruinirt. Einige rührten zwar die gute Behandlung durch sie, die meisten sagten aber das Gegenteil aus.

Es wäre ein Unglück, wenn man unsere heimfahrenden Leute, wie es vielfach leider schon geschehen ist, als bolschewismusverdächtig oder verachtet anzusehen und behandeln würde. Die Leute kommen — Ausnahmen gern zugegeben — frei von jeder Parteiaffäre und Parteischablone zurück. Sie haben in der russischen Anarchie ihr Vaterland lieben und bewundern gelernt, und ein starkes deutsches Empfinden pulsiert in ihren Adern. Es ist ein ganz prachtvolles Menschenmaterial, das aus der russischen Hölle zu uns zurückkehrt, auf das wir in jeder Beziehung stolz sein dürfen, und das wir mit vollem Vertrauen, mit Dankbarkeit und Liebe in der deutschen Heimat empfangen sollten.

### Etwas über die Zustände im bolschewistisch regierten Russland, von Augenzeugen geschildert.

Von einer deutschen Familie, die im ersten Kriegsjahr in die Verbannung nach einer Stadt an der Wolga geschickt wurde und noch jetzt auf Befreiung dort wartet, kam dieser Tage ein Brief an. Er brauchte nicht den Weg über die russische Zensur zu machen und enthält deshalb ein wahrheitsgetreues Bild von den Zuständen, die dort herrschen, wo die Bolschewiki ihre ungeheure Macht entfalten.

„Hier sind so gut wie alle Zeitungen unterdrückt, was noch erscheint, steht unter einer Zensur, gegen die die fröhliche zur Kaiserlichen Zeit nichts war, und regelmäßig kommen nur einige „Arbeiter-, Soldaten- und Bauernzeitungen“, mit denen verglichen der „Vorwärts“ ein konservatives Blatt von frommer Tonart ist. Sie erschließen auch über nichts Bericht, sondern schmähen sich untereinander. Nicht einmal vom Bürgerkrieg, der fast allgemein lobt, erzählen sie. Hier ist kein Bürgerkrieg, da die Bolschewiken oder Maximalisten von vornherein alles in den Händen haben. Stadtrat, Gerichte, Offiziere — nichts gibt es mehr, nur noch ein Revolutionstribunal und den „Arbeiterrat“. Die Geschäfte sind fast ausnahmslos geschlossen, sie hatten auch kaum noch Waren. Dafür findet auf dem Markt ein Handel statt, wie man ihn sich in Europa gar nicht vorstellen kann: Lebensmittel kaum, aber andere Waren: verrostete krumme Nägel, Lumpen, ein einzelner Handschuh, eine Teemühle ohne Kran, ein Paar zerissene Gummischuhe; dazwischen auch neue Sachen, die fast immer gestohlen sind, und was für Preise! Ein getragener wattierter Damenmantel 200—300 Rubel, ein Paar neue Schuhe 100 Rubel, grobes Leinen 1 Arschin (60 Centimeter) 40 Rubel, Wollstoffe, 1 Meter breit, 1 Arschin lang, an 100 Rubel usw.

In den Straßen wird sehr viel geschossen, ein Wunder, daß nicht noch mehr Unglücksfälle vorkommen. Raubüberfälle sind so gewöhnlich, daß sie kaum noch erwähnt werden, bestraft wird nichts. Es herrscht völlige Anarchie. Nur einige Bilder. Zu dem reichsten Mann hier in der Stadt kamen Banditen, nahmen alles Geld und alle Wertpapiere und Wertpäckchen fort, schlepten

so viel Möbel wie sie konnten auf den Hof und versteigerten sie dort für ein Lumpengeld an herbeigelaufenen Pöbel und joggab ab, nachdem sie den Besitzern Scherben, Trümmer und zwei Kubel hinterlassen hatten. In der Mitte der Stadt haben die Anarchisten sich in einem eleganten Privathaus festgesetzt. Was man von diesen leitenden Persönlichkeiten zu sehen bekommt, sind fast immer Jubiläengesels von 15—25 Jahren. Als ich heute ausging, sah ich auch wieder zwei für jetzt typische Bilder: zwei gutgekleidete Herren, die von vier schwer bewaffneten Banditen abgeführt wurden, und dann das Anarchistentum, das anscheinend von einem Raubzug in ihren Club zurückkehrte; drin sahen viele bewaffnete Jungen mit aufgespannten Bajonetten, großen Patronen und vorn mit einer schwarzen Flagge, ihrem Wahrzeichen. Täglich werden solche Raubzüge unternommen.

Das Regiment ist ganz in Händen der zielbewußten Sozialdemokraten oder Bolschewiki. Unter ihren Häuptlingen befinden sich auch mehrere österreichische Referenzoffiziere (Polen), der eine von ihnen gibt die augenblicklich offizielle Zeitung hier heraus: „Soldat, Arbeiter, Bürger“.

Wie von den Bolschewiken regiert wird, davon sind u. a. in dem oben genannten Blatt erscheinenden Dekrete der neuen Obrigkeit bezeichnend: „Kein Mensch darf mehr als 15 Solontif (etwa 63 Gramm) Goldsachen haben“. „Kein Mensch darf mehr als 1000 Rubel im Hause haben.“ „Alle Bücher sind Staats-eigentum“ und so weiter. Alle Banken sind von den Bolschewiken besetzt worden, die Bankbeamten sind davon gejagt; die Leitung haben einige „Kerle“ im Alter von 18 bis 22 Jahren darin, die jeden mit „Genosse“ anreden und von Himmel und Erde nichts wissen. Geschäfte werden in den Bauten nicht mehr abgeschlossen, sie sind für Staatseigentum erklärt, alle Aktien für Staatseigen-tum und so weiter. Die meisten wohlhabenden Leute sind zu Bettlern geworden; denn Geld, liegende und bewegliche Habe, einschl. Kleider, Wäsche, Silber, Schmuckstücke sind ihnen fortgenommen worden. Aber auch jeder, der eine Stelle in der Bank, im Gericht und so weiter hatte, hat sie verloren. Ein früherer Offizier ist Nachtwächter geworden; denn ein Nachtwächter bekommt 100 Rubel monatlich, ein höherer Gerichtsbeamter ist Verkäufer in einer Markthalle. Der Vorsitzende des Gouvernements-Landschaftsamtes, Exzellenz und einst reicher Gutsbesitzer, ist Vorstand der Kanzlei im Pädagogischen Institut geworden. Sein Gut haben die Bauern unter sich geteilt, den Wald abgehauen, das Haus abgetragen, die Möbel, Wände und so weiter unter sich versteigert. Ein herrschaftliches Pferd zu 5 Rubel und in dem Stil. Sämtliches Eigentum der Kirchen und Klöster ist Staatseigentum erklärt, den Geistlichen das Gehalt zum 1. März gefündigt. Kirchliche Trauungen sind verboten.

Als P. am 1. Februar ging, um seine Pension abzuheben, bekam er nur 100 Rubel — „das andere werde gezahlt werden, wenn die Renten wieder Geld habe.“ Alle Pensionen, die höher als 300 Rubel im Monat sind, sind für ungültig erklärt worden. „Das arbeitende Volk soll entschädigt werden“, d. h. wer vom Volke noch arbeitet, soll ebensoviel bekommen wie die anderen. Nur die Heere von Arbeitslosen und Arbeitsunwilligen gedeihen. Alles Schöne im Leben, alle Werke der Bildung, des Geistes, der Technik werden vernichtet.

Papierpreise und Herstellungskosten aller Drucksachen sind während der letzten Jahre außerordentlich in die Höhe gegangen. Auch wir müssen demnächst für die „Deutsche Post“ einen doppelterhöhten Preis für Papier und Druck zahlen. Dazu kommen die gegen früher um ein mehrfaches gestiegenen Unterkosten.

Wie stehen uns aus diesen Gründen gezwungen, den Bezugspreis für die „Deutsche Post“ ab 1. Juli für auswärtige und Lodzer Mitglieder des Deutschen Vereins auf

### 2 Mark vierteljährlich

und für Nichtmitglieder auf 240 Mark vierteljährlich zu erhöhen.

Auch die Anzeigenpreise müssen auf 40 Pf. für die leichsgesetzte Kleinzeile erhöht werden.

## Storopadiss Aufstieg.

Der Kriegsberichterstatter Rolf Brandt berichtet in deutschen Tageszeitungen über das erste Auftreten des jetzigen Hetmans der Ukraine:

Im Mai 1917 kam es zu den ersten Neubildungen ernsterer Art zwischen Kiew und Petersburg. Die Rada, aus Zusammenschlüssen hervorgegangen, hatte unstreitig das Verdienst, den nationalen ukrainischen Gedanken zu beleben.

Aus Beurlaubten, Verwundeten der Armee, bildete sich in Kiew um diese Zeit ein Regiment. Es nannte sich nach Hetman Bohdan Chmelnycki, dem großen Führer im Aufstand gegen Polen, der 1654 eine selbständige ukrainische Republik erklungen hatte. Bald war das Regiment „Bohdan Chmelnycki“ an 10 000 Mann stark, und unter der Leitung des Hauptmanns Kaplan verstärkte sich diese ukrainische Truppe von Tag zu Tag. Die Regierung Kerenski befand Besorgnisse über die Stärke dieser Bewegung und verlangte, das Regiment über die Front abzugehen. Das Generalstabsekretariat für die Ukraine verweigerte dies, die Truppen hätten genug in Kiew zu tun, und Petruska bildete ein Militärgremium, das auf die näherrückende Auseinandersetzung mit dem Norden vorbereiten sollte. Tüchtige, aktive Offiziere hatte er kaum zur Verfügung, noch war ja an der Front Kampf, noch glaubte man an den Sieg Russlands. Freilich auch an der Front machte die Fortsetzung schnell Fortschritte, und es zeigte sich, daß der von Petersburg so gefürchtete ukrainische Nationalgeist allein imstande war, den Truppenkörper festen Halt zu geben. So war der Durchbruch auf Kalusch, der letzte Erfolg der russischen Armee im Juni/Juli 1917, von einer untrainierten Division erzielt worden. Da beschloß das Armeoberkommando, die Ukrainerisierung von 15 Divisionen durchzuführen. Man dachte sich die Umwandlung so, daß an Stelle von Verwundeten und Gefallenen immer neuer ukrainischer Ertrag in diese Divisionen gestellt werden sollte. Man hoffte, auf diese Weise die militärisch wünschenswerte Festigung zu erreichen, ohne doch die Divisionen, die ja ihren alten Rahmen hatten, dem politischen Einfluß Kiews völlig auszuliefern. Diese halbe Maßregel hatte natürlich nur den Erfolg, den nationalen Eifer in Kiew zu fördern, Proteste, Verschwörungen anzurufen.

Der 34. russische Reservekorps befehlte General Storopadiss. Sein Name war in der Ukraine bekannt, er war Träger

einer großen historischen Erinnerung, galt für energisch und war trotz seiner Petersburger Hofbeziehungen — als Kommandeur der ersten Garde-Kavallerie-Division — doch als Mann mit Heimatgefühl bekannt. Der Lieutenant der Reserve Styrpinski kam als Abgesandter von Petruska und dem Kiewer Generalstabsekretär zu dem General. Petruska hörte die Ukrainerisierung des 34. Korps vor. Er schlug mehr damit vor als eine militärische Organisation.

General Storopadiss war ein General Russlands, er war ein Sohn der Ukraine. Der General erklärte, er mußte sich dieses Generalstabsekretariats in Kiew sehen. Vor Kiew kein Beischluß. Der Unterhändler reiste ab; in der Seele des Zurückbleibenden, der Russland verlassen sah, den seine Heimat, gleichzeitig durch weissen Mund, gerufen hatte, begann der Kampf. Er ging ins Hauptquartier zu Brusilow. Der hatte dem Ukrainerisierungsgedanken von Truppen nie freundlich gegenübergestanden. Als ihm Storopadiss davon sprach, ging er begeistert darauf ein. Storopadiss war zuverlässig, ein Gardegeneral, ein russischer Militär mit Leib und Seele. Was sollte da zu fürchten sein? Storopadiss lehnte ab. Es ist eine Szene, in der die Weltgeschichte mit der Feder des Dramatikers schreibt, wie der alte Brusilow den Jüngeren drängt, ohne zu wissen, welchen Weg er ihm öffnet, und Storopadiss, schon halb entschlossen, doch gepeinigt nur immer wiederholt: „Ich muß nach Kiew!“

Im Anfang Juli trifft Storopadiss von einem Generalstabsoffizier, dem Fürsten Koschubew begleitet, in Kiew ein. Er sieht zum ersten Mal das Komitee, sieht die militärische Organisation und ist tief niedergeschlagen. Kein Kadett-Offizier, kein Mann der Tot, Schwärmer und Spieler. Er geht in die Rada, spricht mit politischen Führern. Er hört Theorien, immer wieder Theorien. Ihm wird kalt. In diesen drei Tagen will die russische Regierung gerade die Rada verhaften. Das Nationalgefühl schlägt hohe Wellen in Kiew, stärker als der General geglaubt hatte. Die Bolschewisten beginnen sich gleichzeitig zu rütteln. Inmitten des heißen Aufstandsmenschen der nationalen Leidenschaft im Volke reift der Entscheid in dem General. Er ist Ukrainer, Erbe eines ukrainischen Hetmannamens. Er wird sein 34. Korps ukrainerisieren.

Inzwischen hat die deutsche Offensive bei Zloczow eingesetzt. Bei Oberkommando der Südwestfront in Kamenez-Podolski kann man Storopadiss nicht einmal sagen, wo sein Korps steht. Beim Stab der 7. Armee erklärt man ihm, daß sein Korps hinter den Sbrutsch zurückgenommen sei. Kornilow, der Haudegen, der die Armee jetzt führt, ist entzweit von den ukrainischen Truppen;

## Aus der Heimat.

Vom kommenden Samstag.

Der am 22. Juni zusammengetretene polnische Staatsrat wird in erster Linie mit dem vom Ministerium des Innern ausgearbeiteten Entwurf eines Landtagswohlgesetzes zu besprechen haben. Nach dem was bisher darüber bekannt geworden ist anzunehmen, daß an ein allgemeines, gleiches, direktes und geheimes Verhältniswahlrecht gedacht ist. Jeder Wahlkreis stellt mehrere Abgeordnete, entsprechend seiner Bevölkerungsgröße. Das Wahlgesetz sieht Listenwahl vor. Jede Liste muß von 50 bis 100 Wahlern unterschrieben sein. Eine Verbindung verschiedener Wahlschlagslisten soll zulässig sein. Jeder Bürger, der 25 Jahre alt und wenigstens ein halbes Jahr seinen letzten Wohnsitz inne hatte, darf wählen. Die zu wählenden Abgeordneten müssen mindestens 30 Jahre alt sein. Abwolventen von Mittelschulen dürfen bereits nach erreichten 25. Jahren gewählt werden. Die übrigen Bestimmungen befasst sich mit der Ausführung der Wahlen.

Das Oberhaus, der Senat, soll sich aus Vertretern des Großgrundbesitzes, der Industrie und der Selbstverwaltungstörper zusammensetzen.

### Die „österreichisch-polnische Lösung“.

Die Zeitungen besprachen in letzter Zeit wieder die Lösung der polnischen Frage, wobei viel über die „österreichisch-polnische Lösung“ geschrieben wurde. Gedacht ist dabei an einen Zusammenschluß Kongresspolens mit Galizien zu einem Staat, der Österreich angegliedert wird. Der polnische Politiker Stroński nimmt in der Zeitschrift „Narod a powiat“ gegen diese Lösung Stellung, indem er ausführt: „Die Übernahme weiterer fünf je sechs Millionen Polen, die Bildung eines polnischen Organismus, der also etwa vierzehn Millionen umfassen würde, wäre den Leitern der österreichischen Politik erwünscht. Österreich würde bei sich einen kleineren, schwächeren Vasallenstaat haben, der keinen Anspruch auf Staatsrechte Gleichstellung hätte. Die österreichischen Anhänger der österreichisch-polnischen Lösung stellen dies in Deutschland gern als Wünsche der Polen hin, während sie umgekehrt in Polen davon sprechen, daß diese Art der Lösung in der Absicht des Deutschen Reiches liege.“

### Banditen-Unruhen in Polen.

Die feste Hand der deutschen Verwaltung hat die in früheren Jahren fast zu stehenden Einrichtungen gewordene Raubüberfälle und Mordelmorde in Lodz eingedämmt. Die letzte Woche brachte ein Wiedererwachen des Banditentums: an einem Tage wurde ein frecher Raubüberfall verübt und ein polizeibeamter Polizeibeamter erschossen.

Am Donnerstag, den 18. Juni, früh gegen 7½ Uhr, wurde auf das Büro der elektrischen Zufahrtsbahn Zgorzelec in Hennersdorf ein Raubüberfall durch drei bewaffnete Banditen verübt. Das Kontor der Remise befindet sich im Frontgebäude an der Landstraße und besteht aus mehreren Räumen; das letzte zur Straße gelegene Zimmer ist der Kassenraum, in dem die Schaffner den Tageserlös abliefern. Um die genannte Zeit trat nun zu dem Gehilfen des Büros Joseph Magasski ein Arbeiter der Remise herein und teilte mit, daß ihn jemand zu sprechen wünsche. Kaum öffnete dieser die Tür, als zwei Männer mit Revolvern in den Händen auf den Schreiber erschienen und ihm befahlen, im Büro zu bleiben. Magasski und der Arbeiter Josef Rogalski wurden hinter die Barriere gedrängt und mußten, am Boden liegend, ausharren, nachdem Magasski vorher die Schlüssel des Kassenraumes den Banditen hatte geben müssen, bis diese das Geld aus dem eisernen Schrank geholt und es in einen Bürovertreter gestellt hatten. Nachdem sie das Geld (Tageserlös der Zgorzeleck und Aleksandrowo Liniens im Betrage von 6300 M.) ergriffen hatten, wandten sich die Banditen zur Flucht. Ein dritter Bandit hatte inzwischen vor dem Büro auf der Straße Wache gestanden. Die Handwerker der mechanischen Werkstätten der Remise (etwa 30 Personen) nahmen die Verfolgung auf, wobei die Banditen auf die Verfolger schossen. Die Verbrecher wandten sich in die Richtung auf Grabina, wo sie von den verfolgenden Handwerkern umzingelt wurden. Die Banditen zogen sich darauf nach der Gegend von Chelmno durch den Garten von Babici nach der

er geht begeistert auf den Vorschlag ein, das 34. Korps zu ukrainisieren. Storopadiss Entscheidung ist gefallen. Er drängt auf den notwendigen Befehl, der zwei Tage darauf ergeht. Plötzlich wird der Befehl wieder aufgehoben. Hat Kornilow Bedenken bekommen? Hat die Regierung in Petersburg genug von den Truppen in Kiew? Storopadiss führt zum Oberkommando; nun, da er sich entschieden hat, setzt er seine ganze Energie ein. Die Erlaubnis wird durchgesetzt. Über das Oberkommando will die Divisionen nacheinander ukrainisiert, und zwar in der Art, daß eine an der Front bleibt, die andere die Kavars mit Ukrainern auffüllt und dann mit der anderen abwechselt. Storopadiss erklärt, er werde beide Divisionen gleichzeitig ukrainisieren, und führt das ganze Korps schon Ende Juli nach Prostow, 100 Km. hinter der Front, zurück. Die Wützel sind gefallen.

Er beginnt ein Kampf mit dem Oberkommando in Brestischew, das doch Bedenken vor dem zu großen ukrainischen Eifer des Korpskommandeurs bekommt. Man versucht, den Offizieren erlaubt, namentlich der höheren Chargen, unmöglich zu machen, die ihren Willen dahin erläutern, in das ukrainische Korps einzutreten dürfen.

Der General arbeitet in dieser Zeit außerordentlich. Er ist bei den Mannschaften und prüft ihre Verpflegung, fragt nach ihrer Stimmung, wird bald Abgott der Leute, die in Fürsorge von Generälen gerade nicht verwöhnt sind. Er richtet eine Offizierschule ein, an der seine Generalstabsoffiziere unterrichtet; er sorgt für taktische Ausbildung und Befestigung der Mannschaft. Bald ist das 34. ukrainische Korps das zweitfelsigste in der sich immer stärker auslösenden russischen Armee; es ist fest in der Hand seiner Offiziere und seines Generals. Eine Macht, mit der unter allen Umständen ernst zu rednen ist.

In Brestischew trifft General Storopadiss mit dem Generalsekretär Winischko zusammen. Alle paar Wochen führt er jetzt nach Kiew, er sieht, wie das Generalstabsekretariat immer mehr Menschen umfaßt, aber er erkennt auch, daß keine organisatorische Kraft, keine Männer des Handels und der aufbauenden Arbeit in ihm sind. Die bolschewistische Bewegung nimmt deutlich zu, das russische Misstrauen ist schon längst in kaum verhüllte Feindschaft übergegangen. Er weiß, das einzige Volke gegen die bolschewistischen Wellen des Nordens ist sein Korps, aber dies Korps — so gut diszipliniert es ist — hat keine Geschüle. Die hat ihm großrussisches Misstrauen verweigert.

in der Nähe befindlichen Schonung zurück. Hier exerzierten gerade Soldaten des in Zgierz liegenden Bataillons, die, durch die Schüsse der Banditen aufmerksam geworden, sich der Verfolgung anschlossen, an der auch ein Zgierz Gendarm teilnahm. Es gelang auf solche Weise zwei Banditen zu ergreifen. Einem von ihnen wurden 1182 M. abgenommen; außerdem sollen noch gegen 1000 M. in der Schonung aufgefunden worden sein. Den Rest des Geldes haben die Banditen wahrscheinlich unterwegs weggeworfen. Ferner wurden ihnen drei Revolver abgenommen. Einem der Banditen gelang es zu entkommen. Bedauerlicherweise ist bei der Verfolgung ein Gefreiter vom Zgierz Bataillon durch einen Bauchschuß verletzt worden.

Am selben Donnerstag früh gegen 5 Uhr wurde der Bezirksvorsteher des 18. Polizeibezirks, Gustav Böse, 29 Jahre alt, durch zwei Revolverschläge getötet. Er befand sich gerade auf dem Kontrollweg zu den Polizeiwachen, als vor dem Hause Nr. 6 in der Alt-Balater Straße die Schüsse fielen, die ihn in den Kopf trafen und seinen Tod herbeiführten. Auf den Knall hin eilten die Einwohner der Straße, die schon an die Felder von Balutus grenzt, aus den Häusern und lachten gerade noch, wie zwei Personen die Flucht ergriffen.

## Kirche und Schule.

### Ein jeder tut seine Pflicht und Schuldigkeit!

Es gibt wohl nur wenige Lehrer, die, nachdem sie das Lehrerseminar beendet und das Lehrzeugnis in der Hand hatten meinen: „Jetzt bin ich ein vollkommener Mann, ein richtiger Lehrer!“ Im Gegenteil, die meisten denken: „Jetzt habe ich gelernt, wie man weiter lernen muß.“ Sie lernen dann auch wirklich weiter, indem sie das Gelernte im Leben und in der Schule anzuwenden suchen und darnach streben, ihr Können nach allen Richtungen zu erweitern. Sie suchen den Verkehr mit gebildeten Leuten, um von ihnen seines Bezeichnungen „abzuhauen“ und etwas Vernünftiges zu hören. Sie verhalten sich, nachdem sie eingesehen haben, wie wenig sie können, in solcher Gesellschaft ruhig hören und sehen mehr zu, als daß sie sprechen und handeln. Dagegen fühlen sie ihre geistige Überlegenheit im Verkehr mit dem „gewöhnlichen“ Volke, mit dem sie doch am meisten in Berührung kommen. Sie rühmen sich aber in solchen Fällen nicht ihrer Bildung, sondern sie bilden und belehren unaufhörlich das Bürgertum. Diese Lehrer bringen ein ihrem Leben am weitesten und werden zu Führern ihrer Berufsgenossen und des Volkes. —

Es gibt aber auch junge Lehrer, die da meinen, sie seien Vertreter aller weltlichen Weisheit; so haben alles, was es überhaupt zu lernen gibt, im Seminar gelernt. Diese Herren kennen wohl den Auspruch des Sokrates: „Ich weiß nur soviel, daß ich nichts weiß“ aber sie bohren sich in. Sie schlimmer sieht es bei ihnen mit der Pädagogik. Sie haben einige Grundzüge aus der Psychologie kennengelernt und wähnen nun, die höchste Weisheit vom Seelenleben des Menschen zu besitzen. Aber diese Grundzüge in der Schule anzutreiben verstehen sie nicht, auch garnicht es zu verstehen. Das Schulamt aber ist, daß sie immer denken, sie seien Seminarien, sie haben ja jahrelang (bekanntlich 3 Jahre) „studiert“, und erheben sich in ihren Dünkel über geistig höher stehende Menschen. Diese Lehrer sind es, die den ganzen Stand eben zum Nachteil gereichen, wie manche Kriegslehrer.

Nun sei es mir vergönnt, einige Worte über die Kriegslehrer zu sprechen. Herr Treichel hat in seinem Aufsatz „Schaffende vor!“ ein schärfes Wort gegen die Kriegslehrer gesprochen. Ich bin auch ein Kriegslehrer und muß deshalb „unsere“ Sache verteidigen. Ich gebe zu, die Kriegslehrer müssen einer Prüfung unterworfen werden und ich glaube, eine große Anzahl Kriegslehrer würde sich einer solchen Prüfung gern unterwerfen, wenn das Programm des russischen Lehrerseminars nicht übersteigen würde. Es läßt sich auch nicht leugnen, daß die meisten Kriegslehrer dem Lehrerstand Schande bereiten, aber nicht alle. Viele junge Leute, die nach dem Doktor- oder Oberlehrertitel streben, haben ihren eigentlichen Beruf im Volksschullehreramt gefunden und erkannt, daß es Befriedigung gibt, junge Menschen für das tätige Leben vorzubereiten.

Was die Leute mit dem „leeren Oberlämmlein“ anstreben, so möchte ich auch hier Herrn Treichels Urteil mildern. Es gibt bei uns ein Völge sogenannter Kantorschulen. Leiter dieser Schulen sind Kantore, die auch keine richtiggehende Berufsvorbildung haben und mit den Kriegslehrern auf eine Stufe gestellt werden können. Beiden Parteien geschäfte Freigiebigkeit und die Schule würde auch keinen Schaden erleiden. Denn wenn man die Kriegslehrer ihres Amtes entheben wollte, so würde fast die Hälfte der deutschen Schulen in Polen verwaist sein und mehrere Tausend deutscher Kinder würden um die Kunst des Lernens gebracht werden, die ihnen ein Kriegslehrer auch ohne Kenntnisse der modernen Methodik beibringen kann.

Den schönen Gedanken, eine pädagogische Zeitschrift im Anschluß an die „Deutsche Post“ herauszugeben, muß jeder deutsche Lehrer in Polen mit Freuden begrüßen. Es wäre hierdurch nicht nur möglich, die Pädagogik als selbständige Wissenschaft zu behandeln und dadurch den Lehren die Möglichkeit gegeben, ihr Wissen in allen Gebieten zu prüfen und zu bewerten, sondern es wäre auch den deutschen Lehrern möglich, durch Gedankenaustausch in nähere geistige Beziehung zu einander zu treten und sich gegenseitig kennen und schätzen zu lernen. Vorläufig aber versuchen wir, da die deutsche Schule in Polen noch im Werden begriffen ist, eine Brücke über die Kluft zwischen Kriegs- und seminaristisch gebildeten Lehrern zu schlagen. Jeder, ob seminaristisch gebildeter oder bloßer Kriegslehrer, tut seine Pflicht und Schuldigkeit so gut er kann und weiß.

Hermann Tector, Lehrer in Brudnowo.

### Die Aufnahme von deutsch-evangelischen Schülern in die Lehrerbildungsanstalt zu Alt-Tschau.

Die Zeitschrift „Deutsche Post“ veröffentlichte in ihrer Nr. 24 einen ausführlichen Aufsatz über die auch in diesem Jahre mögliche Aufnahme von etwa 18 deutsch-evangelischen Jünglingen aus Polen in die Lehrerbildungsanstalt zu Alt-Tschau b. Neusalz a. d. Oder. Eltern, die ihren mindestens 14 Jahre alten, in der Schule gut vorwärtsgekommenen Söhnen die Ausbildung als Lehrer zu günstigen Bedingungen verschaffen wollen, werden ersucht, den Aufsatz nachzulesen und Anmeldungen rasch an den Landesschulverband in Polen, Sich in Lódz, gelangen zu lassen.

Den veröffentlichten Ausnahmeverträgen ist noch folgendes hinzuzutragen:

1. Das ärztliche Zeugnis hat ausdrückliche Feststellungen über die Gesundheit der Augen, des Gehörs, des Herzens und der Lunge zu enthalten.

2. Bei dem Schulzeugnis genügt nicht die bloße Angabe, daß der Schüler eine gewisse Anzahl von Jahren die Schule besucht hat, sondern es ist ein besonderes Urteil über die Schulleistung in jedem einzelnen Unterrichtsgegenstand beizubringen.

3. Mitzubringen sind außer den schon genannten Sachen: Kopfkissen, Deckbett, Decke (für den Sommer), Unterbett, Stoßsack (Matratzen können gegenwärtig nicht von der Anstalt zur Verfügung gestellt werden). Der zweimalige Bettbezug ist, wenn irgend möglich, inunter Bettwäsche mitzubringen, und für das Füllen der Wäsche hat jeder Schüler die nötigen Gläser selbst zur Verfügung zu stellen.

Deutsch-evangelischer Landesschulverband in Polen.

## Aus unserem Vereinsleben.

### Vortragsveranstaltung.

In der nächsten Monatsversammlung der deutschen Beamten in der Aula des Deutschen Gymnasiums wird Donnerstag, den 27. Juni, abends 8½ Uhr Herr Justizkommissar Dr. Hanns einen Vortrag halten über „Militärheere“. Außerdem sind dramatische und musikalische Darbietungen vorgesehen. Mitglieder des „Deutschen Vereins“ haben zu der Veranstaltung freien Zutritt.

### Jugendabteilung des Deutschen Vereins.

Am heutigen Sonntag veranstalteten beide Abteilungen eine gemeinsame Tageswanderung. Die Leitung hat freundlicherweise Herr Diplom Ing. Geßl übernommen. Abfahrt aus Lódz mit dem Zuge 7.41 morgens nach Gattowet. Von hier aus wird zunächst ein Absteher nach Königsbad gemacht und von dort nach kurzer Rast weiter gewandert. Endziel voraussichtlich Rudz; Heimfahrt mit der Zufahrtsbahn. Reisepäckchen sind mitzubringen, auch ist die Mitnahme von Mundvorrat geraten. Zahlreiche Beteiligung ist erwünscht. Für Mitglieder, die sich an dem Ausfluge aus irgend einem Grunde nicht beteiligen können, bleibt heute das Jugendheim geöffnet.

Am Mittwoch, den 26. Juni, hält Herr Weigt nach seiner Rückkehr vom Urlaub im Jugendheim einen Lichtbildvortrag.

Der Turnabteilung ist die Benutzung der Turnhalle des Deutschen Gymnasiums für die Zeit der Schulferien unterstellt. Die Turnleitung sucht daher für die Sommermonate ein anderes Turnlokal zu gewinnen. Den Turnern wird Ort und Zeit der Wiederaufnahme der Übungen in der Tagespresse rechtzeitig bekanntgegeben werden.

### Czyste.

Im Einklang mit der Hauptleitung des Vereins beschlossen die Mitglieder in Czyste und Umgegend in einer Versammlung am 9. Juni, sich von der Ortsgruppe Stawki abzuwenden und eine eigene Ortsgruppe zu gründen. In den Vorstand wurden berufen die Herren Karl Firus, Mechanika (Vorsitzender), Karl Kujat, Dobra (Stellvertret. Vorsitzender), Lehrer Robert Hiller, Czyste (Schriftführer), Ewald Firus, Czyste (Kassenwart), Ferdinand Heit, Czyste und Ferdinand Krause, Rzeczyca (Beisitzer). — Zu Beginn der Veranstaltung hielt Herr Lehrer Hiller einen Vortrag über die Bedeutung des Deutschen Vereins.

### Dangendorf.

Die neugegründete Ortsgruppe zeigt ein erfreuliches Wachstum: Die Mitgliederzahl hat sich bereits verdoppelt. In der ersten Mitgliederversammlung am 9. Juni erzählte der Vorsitzende der Ortsgruppe, Herr Heider, der erst vor kurzem aus der russischen Verbannung zurückgekehrt ist, allerlei interessantes aus dem Leben der Deutschen in Saratow. Es wurde beschlossen, an jedem ersten Sonntag im Monat eine Zusammenkunft der Mitglieder zu veranstalten.

### Königsbach.

Im Wochenblatt „Unsere Kirche lesen wir“: Die hier am 21. Mai d. Js. gegründete Jugendabteilung hält am Sonntag, den 16. Juni, ihre erste feierliche Veranstaltung. Um 4 Uhr nachmittags füllt sich das Kirchlein bis auf den letzten Platz, da auch sehr viele Gäste aus den umliegenden Dörfern erschienen waren. Herr Pfarrer Althaus hielt eine tiefe zu Herzen gehende Predigt von der Demut und dem Gottvertrauen. Nach dem Gottesdienst begab sich die Gemeinde auf den Kirchplatz. Einige Mitglieder der Jugendabteilung, deren Zahl schon auf über 60 gestiegen ist, trugen Gedichte und Chorlieder vor, worauf Herr Lehrer Meier die erjähmten Gäste, besonders Herrn Hauptmann Linke, Herrn Gouvernementspfarrer Lic. Althaus und vier Schwestern des Feldlazaretts zu Lódz, herzlich begrüßte. Herr Pastor Stegmann aus Fabianice, der am Vormittag den Gottesdienst hielt, sprach dann über die deutsche Treue. Herr Pfarrer Althaus schloß die schöne Feier mit einer kurzen Belehrung über die drei törichten Dinge der hl. Schrift: 1. Es ist ein töricht Ding, daß ein Mann das Joch in seiner Jugend trage, 2. es ist ein töricht Ding, dem Herrn danken und 3. es ist ein töricht Ding, daß das Herz fest werde.

### Hochwald.

Die Ortsgruppe Hochwald veranstaltet am Sonntag, den 30. Juni, nachmittags 2 Uhr ein Waldfest. Vorgesehen sind Chorgesänge, Darbietungen einer Musikkapelle, Überraschungen für Kinder und dergl. Gäste aus den benachbarten Ortsgruppen und aus Lódz sind willkommen. Für Essen und Trinken wird gesorgt werden.

### Fabianice.

Das Gartenfest des Deutschen Hilfsvereins, Ortsgruppe des Deutschen Vereins, zugunsten des von ihm ins Leben gerufenen deutschen Progymnasiums nahm am Sonntag, den 16. Juni, einen erfreulichen Verlauf. Bei herrlichstem Sonnenschein erfolgte am Nachmittag der Ausmarsch der Schüler und Schülerinnen nach dem Schützengarten. Der Besuch war gut, auch aus Lódz hatten sich viele Gäste eingestellt. Freilüdungen und Reigentänze sowie Chorgesänge der Schuljugend wechselten mit den von der Wohlauer Kapelle vorgetragenen Musikstücken ab. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Hegemann, begrüßte die Erwachsenen mit einer launischen Ansrede.

## Deutsches Genossenschaftswesen.

### Prazuchy.

Unter Leitung des Herrn Schulrats Rusin wurde in Prazuchy eine Raiffeisenlasse gegründet. In die Verwaltung wurden folgende Herren gewählt: Vorstand: Pastor G. Friedenberg und Gottlieb Seide, Prazuchy, sowie F. Rusch, Ruzica; Aufsichtsrat: Ernst Wilhelm, Prazuchy, Emil Schermann, Poroze, Friedrich Baier, Poroze, Daniel Flöter, Balesie, August Seide, Prazuchy; Kassenwart: E. Gellert.

## Politische Wochenschatz.

Das Ziel der deutschen Offensive, den Gegner in seiner vollen Kriegsmacht entscheidend zu schwächen, rückt seiner Vermöglichkeit immer näher. Die ungeheuren Beutezahlen, die täglich Preßmittheile aus neutralen und zwischendurch auch aus deutschfeindlichen Ländern bestätigen dies zur Genüge. Generalissimus Koch hat keinen leichten Stand, die ihm heute noch zur Verfügung stehenden Reserven der Entente reichen nicht hin, um seine Front in der ganzen Ausdehnung gleich widerstandsfähig zu machen. Wo ein deutscher Angriff droht, da wird die verfügbare Macht herangeworfen, natürlich auf Kosten einer Schwächung der übrigen Front, die dann das Schicksal in Gestalt des ehemaligen Hindenburg trifft. Eine Auffüllung der Lücken der östlichen Armee gestaltet sich von Tag zu Tag schwieriger. Die größten Kolonien Englands, Australiens und Südafrikas, widerlegen sich der Wehrpflicht, so daß also die Quelle, aus der man unerschöpfliches Menschenmaterial zu holen hoffte, wider Erwarten versagt; auch bezüglich der amerikanischen Hilfe gibt es immer mehr enttäuschte Gedanken. So vollendet das deutsche Schwert sein begonnenes Werk langsam aber mit unabwendbarer Sicherheit.

Franzosen und Engländer sind jetzt im Westen in eine verzweigte Verteidigungsstellung gedrängt. Deutsche Artillerie beschließt seit mehreren Tagen Compiegne und Villers-Cotterets, zwei strategisch wichtige Städte, deren Verlust für den deutschen Vormarsch auf Paris ausschlaggebend werden könnte. Zur richtigen Vorausicht dessen hat die französisch-englische Heeresleitung daselbst die umfassendsten Verteidigungsmaßnahmen getroffen. In unverminderter Hestigkeit hielten im Laufe der Woche Kämpfe südlich der Aisne an, die den Franzosen eine Einbuße von über 2000 Gefangenen brachte. Kämpfe an der übrigen Front endeten in den meisten Fällen zugunsten der Deutschen.

Die Italiener traf in der verlorenen Woche ganz unerwartet ein heftiger deutsch-österreichischer Offensivstoß, der ihnen ungeachtet aller französischen und englischen Befreiung eine ganz bedeutende Niederlage brachte. Der Angriff setzte am 15. Juni an der Piave und beiderseits der Brenta ein. Trotz des ungünstigsten Wetters überwand die verbündeten Truppen alle Schwierigkeiten, die ein Vormarsch im gebirgigen und zerklüfteten Gelände im Gefolge hat, und schlugen den Gegner. Zahlreiche befestigte Bergspitzen, ausgebaute Stellungen und Dörfer ließen die Italiener in der Hand des nachdringenden Siegers; die von ihnen an den Gegner verlorene Gefangenenzahl belief sich bis zum 18. Juni bereits auf 30 000 Mann. Der Heeresbericht hebt lobend hervor, daß an diesem letzten Siege der Verbündeten neben deutschen, österreichischen und ungarischen Mannschaften auch tschechische und polnisch-ruthenische Bataillone außerordentliche Tapferkeit bewiesen hätten.

Die bolschewistischen roten Garden, die im Südlichen Russland trotz allem noch immer ihr Unwesen treiben, haben wieder eine wohlwollte Züchtigung erfahren. Deutsche Truppen unter General Koerzen griffen eine am Mowischen Meer gelandete bolschewistische Armee von etwa 10 000 Mann an, die sie fast gänzlich vernichtet. Die Wut der Bolschewisten war, Tag a. r. o. g. anzugreifen.

Der Deutsche Kaiser beginnt am 15. Juni die Feier des 30. Jahrestages seines Regierungsantritts. Aus diesem Anlaß ergingen an Kaiser Wilhelm zahlreiche Glückwünsche von seinen ersten Staatsmännern und Heeresleitern, die alle das innige Verhältnis zu ihrem obersten Führer betonen. In einem Telegramm des Reichskanzlers, Dr. Graf v. Hertling, heißt es unter anderem:

„Unsre jetzigen Feinde, die mit der gesamten Kulturwelt der 25-jährigen Friedensarbeit Eurer Majestät Anerkennung gesollt haben, hatten es nicht gewollt, daß das deutsche Volk auf friedlichem Wege seine Bahn weiter wandern sollte. Entscheidungen von einer Größe, die die Weltvielzahl nur abmühsam erfüllen kann, sind unter Eurer Majestät Führung in den letzten vier Jahren gefallen. Mit ehemaligem Griffler ist der 4. August des Jahres 1914 in die deutschen Geschichtstafeln eingeschrieben, da ein in seiner Eröffnung bedrohtes Volk bis mit beispiellosem Opfermut zur Verteidigung seiner höchsten Güter hinter Euer Majestät stand. Stunden schwerster Entschlüsse und gewaltige Ereignisse haben die vergangenen Kriegsjahre Eurer Majestät gebracht. Noch ist bei den immer wieder zu Tage trenden Vernichtungsschlägen unserer Feinde in Dunkel gehüllt, wann das zu jedem Opfer bereite deutsche Volk und seine Verbündeten die Früchte ihrer Leistungen werden plündern können. Das Volk da draußen und in der Heimat wird bis zum Letzten durchhalten in stolzen Vertrauen auf die eigene Kraft und auf die Führung durch Eure Majestät und die hervorlich bewährten Heerführer.“

Almeria ist gleich seinen Verbündeten jeder noch neutrale Staat ein Dorn im Auge. Das erweist neulich ein amerikanisches Telegramm an Spanien, welches Bände mit dem Handel mit Deutschland unterbinden will. Darin heißt es, daß die Spanier die von Amerika bezogene Baumwolle und Oele an die deutschen U-Boote abtreten, welche Zumutung in Spanien als völlig aus der Luft gegriffen zurückgewiesen wird. Durch deutsche U-Boote ist im atlantischen Ozean wieder ein großer amerikanischer Truppentransportdampfer, „Präsident Lincoln“, von 18 168 Tonnen versenkt worden. Die Nähe der U-Boote an der amerikanischen Küste wird der amerikanischen Schiffahrt mit jedem Tage fühlbarer. Bisher sind bereits 39 Dampfer versenkt worden, die als im Dienste des amerikanischen Truppentransportes stehend festgestellt worden konnten.

Ein vorläufiger russisch-ukrainischer Friedensvertrag ist am 18. Juni in Kiew unterzeichnet worden. — Gegenrevolutionäre und Usschinen haben der bolschewistischen Herrschaft in Westsibirien ein Ende gemacht und gewinnen mit ihrer neu gebildeten „sibirischen Republik“ immer größeren Spielraum. Lenin hat der mit amerikanischer und französischer Hilfe zustandegemachten Regierung den Krieg erlaubt und die Mobilisierung der Revolutionsarmee angeordnet. — Russische Soldaten, die in Frankreich auf Grund des Nichtritts Russlands aus dem Kriege freigelassen zu werden verlangten, wurden gewollt in die französische Armee eingestellt und in der gefährlichsten Kampfslinie verwendet.

In Bulgarien hat Ministerpräsident Radoslawow sein Amt niedergelegt. Die Gründe seines Rücktritts sind noch unbekannt. Man versucht, ihn diesem Posten zu erhalten. Es ist mit das Verdienst Radoslawows, daß Bulgarien die so erfolgreiche Waffenbrüderlichkeit mit den Mittelmächten eingegangen ist.

B.

## Aus aller Welt.

Die Deutschenhege im Lande der Freiheit.

Der Eintritt in den Krieg gab der amerikanischen Regierung endlich die ersehnte Gelegenheit, gegen die im Lande ansässigen Deutschen vorgehen zu können. Washington, das stets vom Schutz der Nationalitäten spricht, weiß es sich um das Gebiet der Mittelmächte handelt, das sich für das Wollentkunftsheim der 120000 Slowenen und das Selbstbestimmungsrecht der Negro — zwar nicht Louisianas und Alabamas, wohl aber Kanadas — interessiert, macht sich daran, die mehr als zehn Millionen Deutschamerikaner zu Grunde zu richten. „Das Deutschland muß nicht nur beiseite geschoben, sondern erstickt werden. Diese Giftpflanze muß ein für allemal vom Erdboden verschwinden. Nicht mehr die geringste Wurzelzäsur darf übrig bleiben, denn wie ein Krebszähnen würde sie sich weiter entwickeln und über kurz oder lang wieder giftige Spröllinge hervorbringen“, schreibt Gardiner in den „New-York-Times“.

Den besonderen Nied der Angloamerikaner hatte die im Lande befindliche, im ersten Teil des Krieges stark emporgeschwemmte deutsche Presse erregt. Im Frühjahr 1917 gab es in den Vereinigten Staaten unter rund tausend fremdsprachigen Zeitungen fast 700 deutsch geschrifte. Sie erfreuten sich der Werthützung nicht nur der Deutschamerikaner, sondern auch vieler anderssprachiger Staatsbürger, die zuverlässige Nachrichten über die Lage in Europa erhalten wollten. Die angeflossene Konkurrenz forderte daher vor Jahresfrist aus „nationalen Gründen“ ihre Unterdrückung, und Wilson gehorchte. Ein Gesetz vom Juli 1917 bestimmt, daß jeder Aufzug einer deutschen Zeitung, die sich mit dem Kriege beschäftigt, vor seiner Veröffentlichung in englischer Übersetzung dem Postmeister des Erscheinungsortes vorzulegen ist. Viele Blätter mußten danach eigens Kräfte für die Übersetzung einstellen, und die Handhabung der Vorzettel durch den Postmeister, die außer ihrer Volksbildung meist nur noch stramm-demokratische Parteigefüllung für ihr Amt brauchen, trieb die Mehrzahl der Blätter in die Arme der Regierung. Die anderen wurden verfolgt, die Schriftleiter unter nüchternen Vorwänden der Freiheit beraubt, die Redaktionräume von der Menge verwüstet. Jetzt scheint man auch den „gutgesinnten“ deutschen Zeitungen das Lebenslicht ausblenden zu wollen. „Daily Mail“ berichtet über eine Anzahl derartiger Einstellungen. Das jüngste Opfer ist das angesehene „Deutsche Journal“, das im Verlag der Harzblätter erschien. Selbst die „New-Yorker Staatszeitung“, die seit Kriegsausbruch zu den gefürchtetsten gehörte, gilt als dem Tode verfallen.

Ferner wurde bestimmt, daß alle durch kriegsministerielle Verfügung in Haft gesetzten Deutsch-Amerikaner unter den Begriff „Feind“ in der Anwendung des Gesetzes über den Handel mit dem Feinde fallen.

Um die Ausführungen des Pöbels gegen die Staatsbürger deutscher Abstammung zu rechtfertigen, dann aber auch, um die bisherige deutschfeindliche „Begeisterung“ zu erhalten, werden die früher von England verbreiteten Märchen über die angeblichen Grauelnaten deutscher Soldaten wieder aufgetischt. So erklärte ein Bundesrat in einer öffentlichen Versammlung: „Wenn die Deutschen in unser Land eindringen (!), dann werden sie den Knaben die Hände abschnallen, eben Männer und Frauen werden hingerichtet werden, unsere weibliche Jugend wird der Gnade und Barmherzigkeit deutscher Soldaten ausgeliefert sein.“ Medaillen werden verbreitet, die auf einer Seite des Bildes der Luftfahrt, auf der anderen einen verwickelten Land zeigen, von einer Art derselben mit aufreibender Inschrift sollen bereits 28 Millionen Stück hergestellt worden sein. In mehreren Staaten des mittleren Westens hat man schon die darin liegende Aufforderung verstanden und von harmlosen Deutschamerikanern „Buße“ für die Verfestigung jenes Schiffes und die Zerstörung Nordfrankreichs erpreßt. In Kansas z. B. wurden auf den Verdacht hin, „unpatriotische“ Neuerungen getan zu haben, deutsche Farmer von ihrem Besitz gewaltsam entführt, in die nächste Stadt geschleppt und dort gezwungen, das Sternenbanner öffentlich zu lüften. Dann ließ man die Ungläubigen freilich laufen, die Stadtmiliz erklärte aber, daß fünfzig eine abschreckende und „angemessene“ Bestrafung erfolgen werde.

So behandelt das „Land der Freiheit“ seine eigenen Staatsbürger, nur weil sie ihre deutsche Abstammung nicht verleugnen wollen. Der Krieg wird auch von den Angehörigen nicht nur gegen das Deutsche Reich sondern gegen das deutsche Volk geführt, und es bedeutet wahrlich nicht eine Angelegenheit völkischer Empfindsamkeit, sondern ein Gebot einfachster Selbsterhaltung, wenn das deutsche Volk auch als Ganzes zur Abwehr gerufen wird.

### Das Schicksal der Romanows.

Nach den letzten Berichten der russischen Presse ist das künftige Schicksal der Mitglieder der Familie Romanow noch immer unklar. Der Zar befindet sich auch jetzt noch mit seiner Familie in Tschauderburg. Sie werden sehr streng von Soldaten der Roten Garde bewacht, und vor allem wird darauf geachtet, daß sie mit anderen Fürstlichkeiten in keiner Weise in Verbindung treten können. So wurde der Fürst Dolgoruky von dem Zaren getrennt und in dem Stadtfestung untergebracht, wo sich auch der frühere Präsident der provisorischen Regierung Tschou befindet. Zur Gesellschaft der einstigen Zaren gehören jetzt nur noch der General Tatj und der Arzt Dr. Bottin. Die Mitglieder der Kaiserlichen Familie, die bisher in Tschauderburg in Verbarrung lebten, wurden vor der Ankunft des Zaren aus der Stadt entfernt. So werden gegenwärtig der Großfürst Sergei Alexandrowitsch in Kaschewost im Ural gefangen gehalten. Über die Zukunft all dieser Gefangenen scheinen noch immer nicht bestimmte Pläne gesetzt worden zu sein.

### Kulturmäpfer.

Nachdem die Franzosen auch in der Champagne ihre Kerntruppen an die bedrohten Fronten gezogen hatten, füllten sie die Lücken buntfarbig aus. So wurden Anfang Mai marokkanische Schützen festgestellt. Mitte Mai in den Argonnen Senegalese gezeigt. Buntgemischt standen also an der einen Armeefront Franzosen, Marokkaner und Senegalesen. Die gefangen Senegalesen, die keine Ausnahme in der allgemeinen Kriegsmüdigkeit machen, erzählen interessante Einzelheiten aus ihrer Verwendungszeit im vergangenen Winter in Alger. Sie wurden dort zur Aushebung der Araber verwandt, und das geschah auf folgende Weise: Sie umzingelten die Zelte der schlafenden Araber, überstießen sie und lieferten sie an die Franzosen ab, welche sie in ihre Depots fortgeschafften. So gewinnt man Kämpfer für die Kultur! Der Sinn des Krieges ist von den Barbigen nicht verstanden. Sie können Deutsche, Franzosen und Engländer kaum nach dem Ausschreiten unterscheiden, geschweige denn begrifflich. Das, was sie wissen, ist, daß sie selbst mit Gewalt unter Anlegung von Handschellen ausgehoben sind.

### Der englische Keil in Russlands Rippe.

Unter dieser Überschrift bringt das rumänische Blatt „Stegau“ einen Artikel über die Festsetzung Englands an den Murmann an. In dem ausführlich wird: Im Namen des „Rechts und der Zivilisation“ wurde im August 1914 ein Kreuzzug zugunsten der kleinen Staaten eröffnet. Zwischen haben die Dinge jedoch eine so seltsame Entwicklung genommen, daß selbst Großmächte genötigt sind, Schutz zu fordern gegen Vergewaltigung, die sie ebenfalls im Namen des Rechts und der Zivilisation erleiden. In der Zeit, als Rußland noch gemeinsam mit der Entente kämpfte, als die Soldaten des Zaren in den Karpathen zu Hunderttausenden starben, landete eine englische Expedition an der Murmanküste und setzte sich dort fest, angleich um den einzigen Ausgang zum Meer, der dem nordischen Kosch noch gehörte, war, zu hüten und die Verbindung zwischen Rußland und den Westmächten zu sichern. Das englische Detachement wurde später durch weitere Truppen wesentlich verstärkt, die sich an dem Eingang des Varanger Fjords häuslich niederließen. Nach und nach sind die Engländer die tatsächlichen Herren am Weißen Meer geworden. Der englische Kommandant, der sein Hauptquartier in Alexandrowsk eingerichtet hat, übt an der ganzen Küste seine Diktatur aus. Der ganze Handel geht durch englische Hände. Die Dinge sind sogar so weit gegangen, daß nicht nur die fremden, sondern selbst die russischen Bürger der Genehmigung der englischen Lokalbehörden bedürfen, um sich in jenen Gegenden niederzulassen oder dort Handel zu treiben. Die Jüge der Murmanischen Eisenbahn, die aus dem Süden kommen, müssen warten, bis englische Offiziere die Revision der Pässe vorgenommen haben. Mit einem Worte, dieser Teil des nördlichen Rußland ist in des Wortes voller Bedeutung zu einer englischen Kolonie geworden.

## Vom Büchertisch.

Der Heimstättentag des Arbeiters auf dem Lande und Kriegerheimstätten. Der Stampfbau als volkstümliche Baumeiste zur Förderung des Siedlungswesens. Mit etwa 200 Abbildungen für die Gesellschaft für Heimkultur e. V. herausgegeben von Friedr. Paul, Oberlehrer der Kgl. Baugewerbeschule zu Katowitz, frischer Landwirt, Bauunternehmer und Kulturingenieur. Preis 5 M. geb. M. 50 (Porto 30 S.) Heimkultur-Verlag, Wiesbaden.

Das Bauen auf dem Lande hat besondere Erfordernisse und die Schaffung neuer Siedlungen ist eine hochwichtige kulturelle Aufgabe, durch die Kriegerheimstättenfrage ganz in den Vordergrund gestellt. Hier ist es ein hervorragender Fachmann, der zuverlässige Ratschläge für die Praxis und nicht wie sonst so oft nur Theorien vom grünen Tisch bringt. Er behandelt die Grundlagen für Wirtschaftlichkeit und Brauchbarkeit der Heimstätten, Mittel zur Verbesserung des

Kleinhaus- und ländlichen Baues überhaupt, gibt Anleitungen für Landleute, wie sie selbst Neu- oder Umbauten mit eigenem Baumaterial und vorhandenen Arbeitskräften besorgen, dabei Geld sparen und zeigt der Siedlungstätigkeit neue gangbare Wege. Ein wertvolles Buch für Behörden, Landwirte und Bauaufsicht auf dem Lande. Der Krupp'sche Kleinwohnungsbau. Rund 150 Bildtafeln mit Hausplänen und vielen Textabbildungen herausgegeben von der Gesellschaft für Heimkultur e. V. in Wiesbaden. Mit begleitendem Text der Bauberatungsstelle Dr.-Ing. Herm. Heder in Düsseldorf. Bei Vorabbestellung 15 Teile zu je eine 1 M. (Porto 10 S.), gebunden M. 16.— (Porto 50 S.) Heimkultur-Verlag, Wiesbaden.

Für die Wohnungsfürsorge der Neuzeit seitens Staat, Gemeinde, Industrieller, Bauvereinen und Bauunternehmern sowie für Kriegerheimstätten ist dieses Werk mit seinen überlegenen fullvorbildlichen Hausplänen der ausgeführten Bauten unentbehrlich. Wo man kleinste Kleinhaus- oder große Mehrfamilienhäuser bauen will, kann man mit Vorteil an den langjährigen Erfahrungen Krupps auch auf diesem Gebiete unendlich viel lernen. Der Preis dieses gemeinnützigen Werkes ist erstaunlich niedrig bemessen, es macht sich schon bei dem kleinsten Bauprojekt bezahlt.

Neben den alten sind auch die neuen Grenzen Rumäniens auf der eben erschienenen neuen Ausgabe von G. Freytags Karte von Rumäniens 1:1 Mill. mit den neuen Grenzen nach dem Frieden von Bukarest (7. Mai 1918) eingezeichnet. Dadurch ist ein Vergleich zwischen früher und jetzt ermöglicht, der zur Beurteilung der neuen Lage gewiß interessant ist. Die schönste, 70:90 Zentimeter große Karte enthält zudem auch ganz gedruckte, orientiert also auch über dieses Gebiet, das seinen Anschluß an Rumänien beschlossen hat. Der Preis von M. 2.10 — M. 1.60, gegen dessen vorherige Einschätzung von 5 M. Brehms Tierleben. Allgemeine Kunde des Tierreichs. 18 Bände. Mit über 2000 Abbildungen im Text und auf mehr als 500 Tafeln in Farbdruck, Kupferstich und Holzschnitt sowie 13 Karten. Vierte, vollständig neu bearbeitete Auflage, herausgegeben von Prof. Dr. Otto zur Straß. Band V:

Durchs und Kriechtiere. Neu bearbeitet von Franz Werner. Zweiter Teil. Mit 118 Abbildungen im Text, 19 farbigen und 18 schwarzen Tafeln sowie 28 Doppelkarten nach Photographien und 2 Kartenbeilagen. Gebunden 20 M.

Zu diesem Bande sind die drei Kriechtiergruppen der Eidechsen, Chamäleons und Schlangen behandelt. Da diese zusammen nahezu 4000 Arten zählen, so mußte eine sorgfältige Auswahl getroffen werden; in erster Linie sind die deutschen Arten aufgenommen worden, dann die übrigen europäischen Arten, die wichtigsten Formen der deutschen Kolonien und schließlich eine Auswahl derjenigen, welche durch bemerkenswerte Lebensweise, Fortpflanzung und Brutpflege, Schönheit der Farben und Absonderlichkeit der Gestalt von Interesse sind. Dabei war es natürlich unmöglich, alle bisher im Terrarium gepflegten Arten ein und derselben Gattung, welche eine gleichartige Lebensweise führen, zu berücksichtigen oder solche, die zwar bereits importiert wurden, über deren Gesangseleben wir aber wenig oder nichts wissen, und die auch in anderer Beziehung von geringem Interesse sind. Immerhin ist eine sehr große Menge eigener Beobachtungen des Verfassers und die wichtige einschlägige Literatur bis zur allerletzten Zeit des Drucks verarbeitet, so daß man wohl nichts Wesentliches in dem Band vermissen wird. Dafür der Verfasser auch den Gifftschlangen gegenüber, die doch auch ihren Platz in dem Naturhaushalt ausfüllen, eine freundliche Stellung eintnimmt als Altmeister Brehm, wird im Zeitalter des Naturschutzes nicht überraschen. Er durfte es um so mehr, als er nicht ermängelt, auf die Gefahren des Schlangenbisses nachdrücklich hinzuweisen. Die zahlreichen farbigen und schwarzen Abbildungen von W. Herbach können sich den besten Kriechtierbildern an die Seite stellen.

Unserer heutigen Ausgabe liegt für die Bezieher auf dem Lande Nr. 9 der „Landwirtschaftlichen Beilage“ bei. Sie enthält folgende Aufsätze: Erntemethoden für Getreide. — Die Saatbewegung im Baume. — Vom Konservieren der Eier. — Ein kurzes Wort zur Hauptsorge der Schweine. — Kleine Mitteilungen.

Berantwortlicher Herausgeber und Schriftleiter:  
Adolf Eichler, Lodz.  
Druck: Deutsche Staatsdruckerei in Polen.

Der Einkaufs- und Verbrauchs-Verein „Deutsche Selbsthilfe“  
In unseren Verkaufsstellen ist täglich  
frische Butter und Käse  
zu haben.

### Schlafzimmer-Einrichtungen

in weiß, Eiche und Nussbaum, in solider Ausführung, Dresdner Fabrik zu verkaufen. Zu erfragen Petrikauer Straße 17, bei Herrn Guhl oder beim Wächter.

I. Ziehung 9. Juli 1918  
Hamburgische Rote  
Geld+Lotterie  
330 Gewinne und 2 Preise —  
**100000**  
**65000**  
**50000**  
**30000**  
Hauptgewinne  
Jedes Los ist gültig für zwei Ziehungen und kann mit derselben Nummer 2 mal gewonnen.  
1 Los à M. 5.50, 2 Los à M. 2.75  
(für Porto u. 2 Listen 70 Pf. mit-einsch.) empfiehlt u. versendet  
J. G. Watt & Sohn Nachf.  
Bankhaus  
Hamburg, Holzdam 39.  
Bitte rechtzeitige Bestellung!

**Zahnarzt**  
Gottlieb Gutzmann,  
Lodz, Sientiewitzstr. 88, 1. Etage.  
Für Mitglieder des „Deutschen Vereins“ und der „Selbsthilfe bei künstlichen Zähnen 20% Ermäßigung. Homöopathische Behandlung.

**ARNODIETEL**  
Drogerie,  
Lodz, Petrikauer Straße 157  
Apothekerwaren, Chemikalien,  
Verbandstoffe, Gummiwaren,  
Artikel zur Krankenpflege,  
Mineralwässer, Seifen und Parfüms.

# Deutsches Mädchenprogymnasium

und Fortbildungskurse für Fröbelerinnen  
von A. Weigelt, Nawrotstr. Nr. 12.

Die Aufnahmeprüfungen beginnen am 1. Juni. Für die Fortbildungskurse werden Mädchen mit vierklassiger Schulbildung aufgenommen. Anmeldungen werden werktags von 3 bis 5 Uhr nachmittags entgegengenommen. — Pensionat im Hause.

## Deutsches Knaben-Progymnasium

von A. Weigelt, Nawrotstr. Nr. 12.

Die Aufnahmeprüfungen beginnen in allen Klassen am 1. Juni.

Anmeldungen werden werktags von 3 bis 5 Uhr nachmittags entgegengenommen. — Pensionat im Hause.

# 3ement-Dachziegel

ist eine zweifellos feuersichere und gerade auf dem Lande die zweckmäßigste Dachbedeckung

da die Fabrikation in jedem Dorfe wo Sand vorhanden, mit einfachen Maschinen möglich ist. (Die Dachziegel trocknen und erhärten an der Luft, also keine Dosen oder Brennmaterial nötig.)

## Für Landwirte guter Nebenerwerb!

Maschinen und Formen für Handbetrieb zur Herstellung von Dachziegeln, Brummenringen, Mauersteinen, Hohlblöcken usw. liefert die Maschinenfabrik

Gebr. Hoffmann, Lodz, Bahnstraße 78. ■ Besuche in der Fabrik jederzeit willkommen!